

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 55 (1967)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

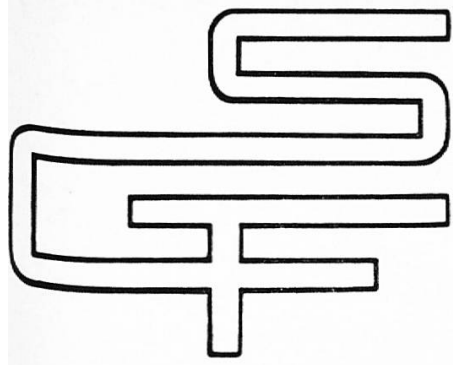
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



21090
Zentralblatt
des Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Einmal mehr ist die Wanderzeit da

Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. Mai 1967

55. Jahrgang Nr. 5



swissa jeunesse

Elegant, präzise, grundsolid —
die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal Tel. 063 3 40 19



Grobgewebe
für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gezwirnt
aus Leinen: garantiert licht- und kochecht
Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN

Wenn in **Bern**
dann



Restaurant (alkoholfrei) — Tea-Room
Hotelzimmer

Ruhige Räume für Sitzungen und Zusammen-
künfte. Mit Tram Nr. 3 nur 3 Minuten vom
Bahnhof (Haltestelle Hasler).

Belpstrasse 41 — Telefon 031 45 91 46
Parkplätze vor und hinter dem Hause

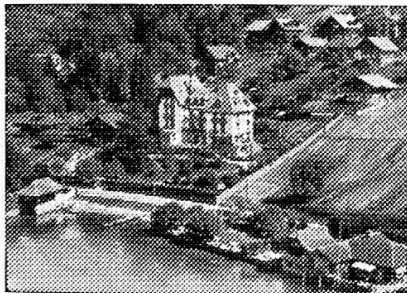


Gönnen Sie sich eine heilende
Solbad-Kur im gepflegten



Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE - SCHWIMMBAD**



Restauration das ganze Jahr
Hotel offen: März bis November

Kurhotel Eden-Elisabeth

3654 Gunten/Thunersee

033 7 35 12

Besonders milde Lage für Erholungskuren
Auf Wunsch Diät
Eigenes Seebad, Liegewiese
Gediegene Räume für Familienfeste und Tagungen
Restaurationsterrasse mit schönstem Rundblick
über See und Berner Alpen
Spezialitäten

Mit höflicher Empfehlung
Familie R. Zimmermann-Amman, Küchenchef

Redaktion

Aus dem Inhalt

Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 7 34 09
 (Manuskripte an diese Adresse)
 Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
 3000 Bern, Tel. 031 43 03 88

Abonnemente und Druck: Bächler + Co AG

Inserate: Bächler-Inseratregie
 3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
 Postscheck 30 - 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;
 Nichtmitglieder Fr. 5.20
 Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
 des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
 Zentralkasse des SGF 30 - 1188 Bern
 Adoptivkinderversorgung 80 - 24270 Zürich
 Baufonds der Gartenbauschule
 Niederlenz 82 - 4001 Schaffhausen

Stille Wandergefährten	81
Jahresbericht 1966	82
Abschied von Frl. Martha Herren †	90
Jahresbericht 1966 der Adoptivkinderversorgung	91
Dankesbrief an die gemeinnützigen Frauen	92
15. Jahresbericht der unentgeltlichen Rechtsbera- tungsstelle für Frauen im Berner Oberland 1966	93
Tomaten aus dem eigenen Garten	94
Wie Jungwild gerettet werden kann	95
Aus Jahresberichten unserer Sektionen	98
Buchbesprechungen von M. H.	99

Stille Wandergefährten

Es stimmt nicht immer, dass es unbedingt stiller geworden ist um denjenigen herum, der aus den Reihen der Tätigen ausgeschieden ist. Wohl verringert sich im höheren Alter zwangsmässig der gewohnte Kreis, und die Bindungen reichen immer mehr von der Gegenwart weg in die Vergangenheit hinein. Ist es aber nicht sehr oft gerade so, dass Vergangenes die Gegenwart bevölkert, unsichtbar dem Dritten, aber spürbar für den, der Geerntetes eingebracht hat? Und tauchen nicht plötzlich Erinnerungen auf, die mühelos Jahrzehnte übersprungen haben? Besonders visuelle Erinnerungen sind plötzlich wieder da. Wie schön, ihnen nachzuspüren, und wie beglückend, wenn sie nicht Enttäuschung, sondern Bestätigung bringen. Wie gut tut es auch, den Alltagslogan «Es ist nicht mehr so wie früher» resolut hinter sich zu lassen!

Und wirklich: im noch einheitlich erdfarbenen Rebberg setzt das blühende Aprikosenbäumchen den Farbakzent immer noch so, wie er in der Erinnerung weiter blühte. Eine solche Fahrt allein zu unternehmen bedeutet ganz und gar nicht, sich der Einsamkeit auszusetzen. Wie viele, oft springlebendige Erinnerungen begleiten uns da. Und wie stark mag man sich mit einstigen Weggenossen verbunden fühlen. Und wie sehr darf man sich auch freudig bewusst werden, dass Blickfeld und Interessenkreis sich geweitet haben, dass man ansprechbarer geworden sein mag für früher wohl oft Überhörtes.

Das blühende Aprikosenbäumchen, eine ganz plötzlich zu stillende Sehnsucht, hatte so den Anstoss zu einem ersten Ausbruch nach dem vorletzten winterlichen Rückfall gegeben. Es hatte sein Versprechen gehalten, aber mit ihm wetteiferten zugleich Formen und Farben aller Art, und alles Blühen ringsherum war wieder Bestätigung geworden.

M. H.

Jahresbericht 1966

Unser Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein ist wie jeder lebendige Organismus dem Wandel der Zeit unterworfen, und so sehen sich seine Sektionen vor die Frage gestellt, welches ihre Aufgaben in einer anders gewordenen Welt seien, was es zu erhalten gelte, was den heutigen Erfordernissen anzupassen sei und wo neue Aufgaben liegen, die anzupacken wären. Unser Verein will ja statuten-gemäss diejenigen gemeinsamen Bestrebungen unterstützen, anregen und durch-führen, die in den *Wirkungskreis der Frau* fallen: das ist ein weiter und vor allem auch ein wandelbarer Begriff, den wir immer wieder neu zu überdenken haben.

Bei Besuchen in den Sektionen, aus Berichten und mündlichen Äusserungen zeigt sich deutlich, wie mancherorts bereits der Weg in Neuland mit Erfolg be-schritten und zusätzliche, zeitbedingte Aufgaben mutig und einfallsreich, oft gegen anfänglichen Widerstand, in Angriff genommen worden sind. Da und dort werden freilich vorläufig erst behutsam die Fühler ausgestreckt nach neuen Zielen, weil es einem nicht mehr ganz wohl ist in der alten Haut.

Aus der Vielfalt *aktueller Aufgaben* seien vorerst stichwortartig diejenigen prak-tischer Art erwähnt:

In manchen Sektionen sind sogenannte *Kinderhütendienste* eingerichtet worden, um den jungen Müttern, die ja heute meist ohne fremde Hilfe auskommen müssen, zu einem freien Nachmittag pro Woche zu verhelfen. In einem zentral gelegenen Raum werden Kleinkinder unter liebevoller und heiterer Obhut freiwilliger Mit-glieder des Vereins betreut, während die Mütter sich mit einer Freundin zu einer Tasse Kaffee treffen, ihren Haaren beim Coiffeur die nötige Pflege geben können, guten Gewissens ein Buch lesen oder sich einem Hobby zuwenden dürfen. Für diesen Dienst wird im allgemeinen eine bescheidene Entschädigung zur Bezahlung der Raummiete oder anderer Unkosten verlangt. Wie überall im Tun verbindet sich auch hier das Geben mit dem Beschenktwerden: gar mancher Mutter bedeutet der Kinderhütendienst eine grosse Erleichterung; sie beginnt sich in der Folge für die Belange des Vereins zu interessieren und entschliesst sich, ihm als Mitglied bei-zutreten. Auf diese Weise können Nachwuchssorgen im Mitgliederbestand auf ganz natürliche Weise behoben werden.

In einem Bergkanton übernahm eine Sektion die *Gestaltung froher Freizeit* für jung und alt in Verbindung mit den kirchlichen Instanzen. Es wurden junge Lehr-kräfte aus der nächsten Umgebung für Schreiner- und Bastelkurse eingesetzt, die grossen Anklang fanden. Das Interesse weiter Kreise wurde durch die reizvolle Art der Behandlung des Stoffes geweckt, und auch hier darf sozusagen als «Neben-produkt» etwas sehr Wertvolles registriert werden: es entstand nämlich auf ganz natürliche Weise ein guter Kontakt zwischen jung und alt und vor allem auch zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Neuzugezogenen, ohne jede Absicht oder Zwang. Ganz ähnliche Erfahrungen machen unsere Sektionen nament-lich in ländlichen und Vorstadtgegenden mit den Näh- und den sogenannten «Vör-teli»-Kursen, an denen sich vorwiegend junge Mütter beteiligen. Die Selbstanfer-tigung von Kinderkleidchen und Bubenhosen bereitet besondere Genugtuung, weil dabei auch die schöpferischen Kräfte aktiviert werden. Einen besonderen Wert

haben die Kurse überall da, wo es gelingt, junge Mütter von in grossen Wohnblöcken angesiedelten Familien zu gemeinsamem Tun zu begeistern.

An manchen Orten übernehmen Frauen die *Zwischenverpflegung* oder den *Schülermittagstisch*, namentlich dort, wo in zentral gelegenen Dörfern Schüler aus verschiedenen Gemeinden die Sekundarschule gemeinsam besuchen.

Viele unserer Sektionsmitglieder bringen in das *Dasein alter und gebrechlicher Menschen* Freude und Abwechslung und beschreiten dabei zum Teil neue Wege. Da uns in der Stunde der Sektionen hierüber näher berichtet wird, erübrigt sich eine ausführliche Schilderung. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass auf dem Gebiet der *ambulanten Hilfe* für alte Leute noch ein grosses Arbeitsfeld in Verbindung mit kirchlichen Kreisen und Jugendgruppen zu beackern wäre. So hat die Vertreterin des Haushilfedienstes der Stiftung für das Alter kürzlich in überzeugender Weise dargelegt, dass in Städten und grösseren Ortschaften an die sogenannten «Mahlzeiten auf Rädern» und an den Ausbau eines Wasch- und Flickdienstes gedacht werden müsse, da ältere alleinstehende Menschen die Selbstbedienungsautomaten des Transportes wegen nicht ohne weiteres benützen können. Für die gemeinnützigen Frauenverbände wäre auf diesem Gebiet noch einiges zu tun. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang auch an den in ländlichen Gegenden alten Brauch der Zustellung der Krankenkost durch private Familien an alleinstehende Menschen erinnert werden, der weiter gepflegt und erhalten bleiben sollte.

Bei all diesen an sich wertvollen Hilfeleistungen sollten wir indessen nicht vergessen, dass ja das Älterwerden nicht nur einen rein körperlichen Abnutzungs-, sondern vor allem einen seelischen Reifungsprozess bedeutet, der uns befreien kann von irdischen Gebundenheiten aller Art. Ob wir ihm positiv gegenüberstehen, entscheiden vor allem unsere Glaubenskräfte, deren Stärkung uns in der Vollkraft unseres Lebens ein besonderes Anliegen sein möge.

Immer wieder machen wir die Feststellung, dass unsere Frauen in realistischer Beurteilung der Lage praktische Wege finden, um einer guten Sache zum Durchbruch zu verhelfen. In der *Bekämpfung des Missbrauchs im Alkoholkonsum* geben sie sich beispielsweise nicht zufrieden mit ihrer Unterschrift in der Liste prominenter Landsleute, sondern veranstalten als praktischen Beitrag in Verbindung mit der Eidgenössischen Alkoholverwaltung immer wieder und an den verschiedensten Orten Demonstrationen über «moderne Gastlichkeit», wobei die gesunden und wohlschmeckenden Fruchtsäfte serviert werden und deren Herstellung erläutert wird. Es sind *die* Durstlöscher, die im Zeitalter der Motorisierung jederzeit bei privaten Anlässen wie in Gaststätten erhältlich sein sollten.

Als letztes praktisches Beispiel möchte ich auf einen ganz schlichten Dienst hinweisen, den unsere Frauenvereine in ländlichen Gegenden da und dort in aller Stille verrichten: sie jäten und spritzen mit Unkrautvertilgern die Friedhofwege und besorgen bei Beerdigungen das Ausschmücken der Gräber als letzten Dienst am Mitmenschen.

Doch nun wenden wir uns andern aktuellen Aufgaben zu, die in letzter Zeit stark an Boden gewonnen haben: es sind die Vortragsabende und Kurse aller Art, die das Interesse an Dingen des *öffentlichen Lebens* wecken und stärken sollen. Je nach Zweckbestimmung und örtlichen Verhältnissen erhalten sie die Bezeichnung

Staatsbürgerkunde, Frauenforum, Redeschulungskurse. In sehr lebendiger Art und Weise werden Probleme dargelegt und diskutiert, mit denen sich die Behörden von Kanton, Stadt und Gemeinde zu befassen haben, und in den Redeschulungskursen erfahren und erleben die Beteiligten, wie man eine Versammlung eröffnet, die Traktandenliste behandelt und die Diskussion leitet. Der individuelle Nutzen dürfte am grössten sein, wo aktive Mitarbeit aller Kursteilnehmerinnen gewährleistet ist. Auf diese Weise kann das weitverbreitete Minderwertigkeitsgefühl und die angeborene Scheu, sich zu exponieren, bei manchen Frauen vermindert werden.

Die auf Initiative von Frau Humbert errichteten *Alimenteninkassostellen* für alleinstehende Frauen haben sich im Kanton Thurgau und Basel-Stadt bereits segensreich ausgewirkt. Wir hoffen, dass die Verwirklichung ähnlicher Pläne in andern Kantonen bald erfolgen möge.

An manchen Orten haben gemeinnützige Frauenvereine die Initialzündung zu den sogenannten *Elternschulen* geschaffen, und es ist vielleicht noch etwas wenig bekannt, dass in Zürich und in andern Städten Seminarien und Kurse zur Ausbildung von Leitern und Leiterinnen solcher Veranstaltungen bestehen. Ich könnte mir denken, dass da und dort eine Sektion die Initiative zu ähnlichen Kursen für Eltern ergreifen könnte, denn wir sind uns ja alle bewusst, dass die Erziehung unserer Kinder heute andere Aspekte aufweist, als es früher der Fall war.

Diese wenigen Beispiele mögen ein Hinweis sein darauf, dass an manchen Orten versucht wird, die Erfordernisse der Zeit zu verstehen. Es wird immer nötig sein, durch genaue *Information* die Bedürfnisse sorgfältig abzuklären, die Mitarbeiterinnen durch sachliche Argumente und aufgrund *zuverlässiger Dokumentation* zu überzeugen und vor allen Dingen auch dafür zu sorgen, dass unser Tun und Streben in stärkerem Mass als bisher in *Zusammenarbeit* mit bestehenden Institutionen öffentlicher, privater oder kirchlicher Prägung erfolge, denn vieles kann heute im Gegensatz zu früher nicht mehr im Alleingang bewältigt werden.

Bevor ich nun übergehe zu einer knappen Schilderung des Geschehens innerhalb unserer *schweizerischen Werke*, möchte ich noch an unsere *Jahresversammlung in Schaffhausen* erinnern, die von den dortigen Vorstandsmitgliedern mit Frau Grieshaber an der Spitze in liebenswürdiger und umsichtiger Weise vorbereitet und festlich umrahmt worden war. Die Fahrt entlang den romantischen Ufern des Rheins bis nach Stein bleibt uns allen in unauslöschlicher Erinnerung.

Im *Zentralvorstand* konnten die durch den Rücktritt von Frau Schild und Frau Strub entstandenen Lücken durch Frau Mettler und Frau Jost überbrückt werden. Seit 1. Juli besorgt Frau Jost in verdankenswerter Weise unser anspruchsvolles Rechnungswesen, als ob sie seit jeher nichts anderes getan hätte. Wir befassten uns in fünf Sitzungen mit vielerlei Geschäften und atmeten jeweils erleichtert auf, wenn all die Fragen und Probleme durchberaten und eine befriedigende Lösung gefunden werden konnte. Da die Korrespondenz zuweilen einen beträchtlichen Umfang annimmt, muss für speditive Beantwortung gesorgt werden, um immer wieder frei zu sein für neue Anliegen aller Art. Alle unsere Vorstandsmitglieder arbeiten in örtlichen Frauenorganisationen und in schweizerischen Gremien intensiv mit und verfügen über grosse Erfahrung, die unserem schweizerischen Verein zugute kommt. Da wir aus Raumgründen nicht näher auf die Mitarbeit in schwei-

zerischen Kommissionen eintreten können, wäre zu erwägen, ob dies ausnahmsweise einmal an Stelle der Sektionsberichte an einer Jahresversammlung geschehen könnte.

Es war der Berichterstatteerin ein Anliegen, *den Kontakt zu unseren Sektionen zu pflegen*, und an vielen Orten hatte sie Gelegenheit, über gemeinsame Anliegen zu sprechen und mit ihren Mitarbeiterinnen ins Gespräch zu kommen. Solche persönlichen Begegnungen und Aussprachen gehören zum Schönsten ihrer ganzen Arbeit. Zum erstenmal fand eine Besprechung mit den Präsidentinnen der kantonalen Zusammenschlüsse in Zürich statt, an der Fragen grundsätzlicher Natur diskutiert wurden. Eine Vertreterin nimmt nun turnusweise für zwei Jahre an unseren Vorstandssitzungen teil und schafft damit ihrerseits den Kontakt zu diesen.

Unsere eigenen *schweizerischen Werke* bedürfen unserer warmen Anteilnahme und Unterstützung. Da die Berichte im «Zentralblatt» erscheinen werden, erwähne ich nur kurz das Wichtigste.

Unsere *Adoptivkinderversorgung* in Zürich konnte durch die sorgfältige Vermittlung von Fräulein Rita Harrweg 118 Kinder liebevollen Eltern zuweisen, die für deren gute körperliche und seelische Entwicklung Gewähr bieten. Darunter befanden sich 15 Kinder ausländischer Abstammung, die entweder bei Schweizer Eltern oder bei in der Schweiz niedergelassenen Ehepaaren ihrer eigenen Heimat ein dauerndes Zuhause gefunden haben. Durch die Aufnahme jedes Kindes strömt viel Fröhliches und Schönes in eine Familie, und erzieherische Probleme, die naturgemäss überall auftauchen, treten dabei in den Hintergrund; Klagen über unerfreuliche Ereignisse gehen jedenfalls selten ein.

Nach einiger Zeit der Vorbereitung konnte im Berichtsjahr die *Vereinigung für Adoptiveltern* der deutschen Schweiz gegründet werden, die sich die Wahrung der Interessen der Adoptiveltern wie auch derjenigen der Kinder im privaten und öffentlichen Bereich zur Aufgabe macht. Bereits wurden Fragen der Adoption diskutiert, die nach einer Herabsetzung des Adoptivalters von 40 auf 35 Jahre rufen und dem Begehren Ausdruck leihen, es möchten Ehegatten zusammen ein Kind adoptieren können, selbst wenn erst der eine der Ehepartner das vorgeschriebene Alter erreicht hat. Diese und andere Fragen dürften anlässlich der Revision des Familienrechtes eine neue Regelung finden.

Schweizerische Brautstiftung

Unsere Stiftung wurde nur von zwei Gesuchstellerinnen in Anspruch genommen, denen Bettwäsche und Küchenartikel in die Aussteuer gespendet wurden. Ob die guten Verdienstverhältnisse die Zahl der Gesuche in den letzten Jahren merklich zurückgehen liessen oder ob unsere Stiftung vielleicht doch etwas zuwenig bekannt ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls sollten wir Notfälle melden, denn es gibt bestimmt auch in unserem Lande, besonders in Berggegenden, noch Töchter, die ihre Eltern finanziell unterstützen und sich zur Anschaffung einer Aussteuer die nötigen Barmittel nicht zurücklegen können. Die Direktion des Innern des Kantons Zürich hat in Verbindung mit der Zürcher Frauenzentrale ein ansprechendes Büchlein für Brautpaare herausgegeben mit einem Verzeichnis, in dem auch unsere Brautstiftung erwähnt ist, das sämtlichen Zivilstandsämtern im Kanton

Zürich ausgehändigt wird. In dieser «Wegleitung für Brautleute» wird auf die einschlägigen Bestimmungen des Zivilgesetzbuches in bezug auf die Ehe aufmerksam gemacht.

Diplomierungskommission

Es erstaunt uns keineswegs, dass die Zahl der Diplomanden und damit der «Umsatz» unserer eifrigen schweizerischen Präsidentin, Frau Hitz, von Jahr zu Jahr abnimmt. Wir sind im Gegenteil überrascht, dass wiederum gegen 500 Auszeichnungen für langjährige Dienste an Hausangestellte in Privatfamilien, Heimen und Spitälern erteilt werden konnten. Es ist bemerkenswert, dass der überwiegende Teil der Diplome an Schweizerinnen ausgehändigt werden durfte, und wiederum galt es zu danken für 30, 35, 40, ja sogar 60 Jahre treuen Dienstes an derselben Stelle. Was das an Freude, Beruhigung und Hilfe in gesunden und kranken Tagen bedeutet, können sich wohl nur diejenigen vorstellen, die diese Wohltat aus eigener Erfahrung kennen. Wo ein gutes Einvernehmen zwischen allen Beteiligten besteht, kann die Verrichtung der täglichen Hausarbeit zur Freude und zum Lebensinhalt werden. Nachdem nun die Formulare in italienischer und französischer Sprache vorliegen, hoffen wir auf Anmeldungen auch aus diesen Sprachgebieten.

Stiftung für Mutter und Kind

Wer die Sonnenhalde in Waldstatt besucht, ist, wie Frau Gloor berichtet, immer wieder neu beeindruckt vom Charakter dieses Hauses, das sich in seiner Schlichtheit trefflich einfügt in die ländliche Umgebung des Appenzellerlandes und das so ganz dem Milieu der Gäste angepasst ist. Mit geringen finanziellen Mitteln konnten im Kinderhaus verschiedene Verbesserungen ausgeführt werden, welche die Arbeit der Angestellten wesentlich erleichtern. Die neue Leiterin, Frau Rätz, hatte im Aufspüren von Personal eine ausgesprochen glückliche Hand und auch etwas Glück. Die Frequenz des Erholungsheimes war unterschiedlich gemäss dem schlechten Sommerwetter. Die Gäste genossen die ruhige, wohltuende Atmosphäre und erholten sich gut. Wenn es in einem Dankesbrief hiess, man habe zeitweise wie die Fürsten gelebt, so darf diese Anerkennung der guten Köchin zugewiesen werden, die es sich nicht nehmen liess, ihren Pensionärinnen hin und wieder etwas besonders Leckeres aufzutischen. Wir sind dankbar, dass die Sonnenhalde wiederum unter einer guten und umsichtigen Leitung steht.

Leider hat die erfahrene Präsidentin, Frau G. Gloor, ihren Rücktritt nach 10jährigem Wirken erklärt. Wir sehen sie ungern scheiden, denn sie verstand es meisterhaft, auch schwierige Situationen zu überwinden und das Wünschbare mit dem Möglichen zu verbinden. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein spricht ihr auch an dieser Stelle den wärmsten Dank aus für die überlegene Art ihrer Präsidialführung und für alle Güte, die sie dem Werk, seinen Insassen und Mitarbeitern gegenüber erwiesen hat.

Die Gartenbauschule Niederlenz

ist unser aller Freude und Verpflichtung zugleich, das wissen wir nun landauf, landab. Und seitdem wir mit unseren Aktionen zur Gewinnung finanzieller Mittel

zur Erneuerung betrieblicher Einrichtungen geschritten sind, erleben wir Tag für Tag den Helferwillen unserer Sektionen, der sich in originellen Ideen manifestiert und wahrhaft ermutigend wirkt. Die gemeinsame Anstrengung lässt uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit in lebendiger Weise spüren, und dafür möchte ich Ihnen allen danken. Wir durften das *60jährige Bestehen* unserer Schule in bescheidenem, aber festlichem Rahmen im Beisein von Schülerinnen, Schulleitung, Eltern, Lehrerschaft und Vertretern der Berufsverbände und einem weiteren Kreis von Freunden und Gönnern feiern. Die Tages- und Fachpresse sprach uns Dank und Anerkennung für den Einsatz während sechs Jahrzehnten aus, und wir durften von verschiedenen Seiten Gaben entgegennehmen, für die wir ohne lange Überlegung Verwendung fanden. Der schweizerische Erwerbsgartenbau ist am Bestehen und Gedeihen unserer Schule sehr interessiert und anerkennt die fachlich vortreffliche Ausbildung unserer Schülerinnen. Um unserer Berufsstätte eine gewisse gesetzliche Verankerung zu schaffen, stellten wir bei der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau das Gesuch um Aufnahme in das kantonale Einführungsgesetz zum Berufsbildungsgesetz, das dem Volke noch zur Abstimmung unterbreitet wird.

Im *Internat* herrschte trotz empfindlichem Personalmangel eine frische Atmosphäre. Die täglichen Hausarbeiten konnten dank dem beispielhaften Einsatz von Fräulein Stäubli und der Köchin unter Mithilfe der Schülerinnen ordnungsgemäss verrichtet werden. Dafür sind wir allen Beteiligten zu Dank verpflichtet. Unsere jungen Mädchen fühlen sich wohl und lernen auf ganz natürliche Weise so manches, was ihnen später von Nutzen sein wird. In der Freizeit wird musiziert, diskutiert und gebastelt, und es ist jedesmal ein besonderes Fest, wenn der Klausmarkt in Lenzburg mit reizenden Strohlblumengebinden und Eigenkonfekt beschickt werden kann. Dass der Erlös dem Hause zugute kommt, darf einmal hervorgehoben werden.

Wir haben wiederum für viele Gaben zu danken, die uns von privater Seite und von den Sektionen zugeflossen sind, mit deren Hilfe es uns möglich war, arbeitssparende Apparaturen anzuschaffen und erneuerungsbedürftige Dinge zu ersetzen.

Der *Lehrsaal* präsentiert sich hell und freundlich, seitdem er frisch gestrichen ist, und eine grosse moderne Wandtafel erleichtert nun den theoretischen Unterricht. Leider mussten wir den Öltank wegen Korrosionsschäden erneuern, was uns wiederum finanzielle Sorgen verursachte. Mit den Leistungen unserer Schülerinnen durfte unsere Lehrerschaft zufrieden sein; die Resultate der Schlussprüfungen lagen wiederum allgemein über dem Durchschnitt. Durch Exkursionen und Fachvorträge aller Art konnte der alltägliche Gang etwas aufgelockert werden; vor allem aber bleibt die Ferienreise in den Nationalpark in unvergesslicher Erinnerung, die dank der sorgfältigen Vorbereitung durch Herrn Hergert zu einem genussreichen Erlebnis wurde. An die Stelle von Fräulein Ringgenberg ist eine ehemalige Niederlenzerin, Fräulein Isenschmid, getreten, die wertvolle Kenntnisse in der Pflanzenzüchtung mitbringt. Fräulein Schoch leitete einen vielbeachteten Kurs über das Binden von Adventskränzen im Rahmen der Freizeitkurse Lenzburg, wogegen Herr Hergert einen Rosenkurs im Areal der Gartenbauschule durchführte. Es sei an dieser Stelle allen Damen und Herren der Schulkommission,

besonders auch Frau Hänni für die Durchführung der Rüdlinger Woche, sowie allen Mitarbeitern dafür gedankt, dass sie sich unentwegt für unsere Schule einsetzen.

Schweizerische Pflegerinnenschule

Obwohl sie den Charakter einer selbständigen Stiftung mit Krankenhaus in Zürich trägt, nehmen wir regen Anteil an ihrem Geschick. Eine stattliche Anzahl von über hundert Schwestern durfte im Herbst das Diplom als Krankenschwester und Wochen-Säuglings-Schwester entgegennehmen, wovon ein beachtlicher Teil nach Abschluss der Ausbildung weiterhin im Hause arbeitete oder sich einer Aussenstation zur Verfügung stellte. In ihrem Auszug aus dem Jahresbericht würdigt die Präsidentin des Leitenden Ausschusses, Frau Dr.med.Hegglin, die ausserordentlichen Verdienste von Frau Oberin Dr.M.Kunz, die ihren Rücktritt nach über 20jähriger Tätigkeit erklärt hat. Ihr lagen die Förderung der Schülerinnen und die Betreuung der Diplomierten im Krankenhaus und auf den Aussenstationen sehr am Herzen, und ihrer Initiative und ihrem Weitblick sind manche Neuerungen in der Ausbildung zu verdanken. Wir alle sind Frau Oberin Dr.Kunz für ihre selbstlose Hingabe zu tiefstem Dank verpflichtet. Als ihre Nachfolgerin konnte Sr.Elisabeth Waser, eine ehemalige Schülerin der Pflegerinnenschule, gewonnen werden, die an verschiedenen verantwortungsvollen Posten im In- und Ausland tätig gewesen ist.

Gegenüber dem Vorjahr ist die Besetzung durch erwachsene Patienten leicht zurückgegangen im Zusammenhang mit den Taxerhöhungen, die leider nicht zu umgehen waren. Dagegen wies die Kinder- und Säuglingsabteilung nach wie vor eine aussergewöhnlich dichte Belegung auf.

Wir sind uns bewusst, dass das reibungslose Funktionieren aller in einem Spital mit Ausbildungsstätte tätigen Kräfte ein hohes Mass an selbstlosem Einsatz erfordert, und möchten daher allen daran Beteiligten ein Wort des herzlichen Dankes sagen, sowohl den scheidenden Schwestern wie allen, die sich weiterhin für dieses grosse Werk einsetzen. Ein besonderes Wort der Dankbarkeit sei an die Mitglieder des Leitenden Ausschusses und der Krankenpflegekommission gerichtet, von denen namentlich die leitenden Instanzen und die Quästorin Jahr für Jahr ein aussergewöhnliches Pensum zu erfüllen und grosse Verantwortung zu tragen haben.

Unser «Zentralblatt» dürfte seinen Zweck als Publikationsorgan noch besser erfüllen, wenn sich Mitglieder unserer Sektionen in verstärkter Masse am Gedanken- und Erfahrungsaustausch beteiligen könnten. Es wäre zu begrüssen, wenn dabei aus allen Landesgegenden Beiträge aus dem Vereinsgeschehen geliefert würden, denn die Vielfalt und der Ideenreichtum wirken als Stimulans für diejenigen, die meinen, es bleibe alles beim alten. In der Januarnummer 1967 sind einige Möglichkeiten aufgezeichnet, die unsere Beachtung und Befolgung verdienen. Mit dieser Aufgabe müssten nicht unbedingt die Sektionspräsidentinnen zusätzlich belastet werden, denn da und dort dürften sich noch unentdeckte Talente befinden, die für diesen Zweck zu aktivieren wären. Unseren Redaktorinnen sei gedankt für die sorgfältige Gestaltung des Blattes. Ein spezieller Dank geht dieses Jahr an die Adresse unserer stillen treuen Mitarbeiterin Fräulein M.Wassmer, die

eine Unsumme von Kleinarbeit leistet und unentwegt dafür sorgt, dass der Leserkreis sich weite, was in der heutigen Zeit der Überproduktion an Lesestoff erwähnenswert ist.

Über die *finanzielle Situation* unseres Vereins sind Sie orientiert worden in der Märznummer 1967 unseres «Zentralblattes». Unsern Sektionen sei herzlich dafür gedankt, dass sie den letztes Jahr beschlossenen erhöhten Mitgliederbeitrag an die Zentralkasse prompt bezahlt haben. Wir sind dadurch einiger Sorgen enthoben und im Disponieren etwas freier geworden, was nicht heissen will, dass wir das uns anvertraute Geld nun sorglos ausgeben werden.

Ihre Zentralpräsidentin kann sich nicht über Mangel an Abwechslung beklagen, denn es gehen täglich Briefe und Mitteilungen ein, die der Verarbeitung und Beantwortung bedürfen. Daneben fliegen auch etwa Einladungen zu Veranstaltungen ins Haus, die sich dann wie Ferientage ausnehmen, weil für einmal die Bürde der Verantwortung abgestreift und Eindrücke aus ganz anderen Erfahrungsbereichen aufgenommen werden dürfen. Die Kontaktnahme mit beruflichen und wirtschaftlichen Kreisen auf schweizerischer Ebene erweist sich jedesmal fruchtbringend und anregend wie auch diejenige mit den grossen schweizerischen Frauenverbänden, deren Tagungen nach Möglichkeit und mit Gewinn besucht werden.

Und nun schliesse ich mit einem warmen Dank an sie alle: an die Sektionspräsidentinnen und ihre Mitarbeiterinnen, die mir und dem ganzen Zentralvorstand eine starke Stütze bedeuten, an unsere Mitarbeiter in unseren Werken, in den Spezialkommissionen und in andern Gremien. Besondern Dank schulde ich meinen Zentralvorstandsmitgliedern, die mir Arbeit abnehmen, wo immer es ihnen möglich ist, und die durch ihre reichen Erfahrungen unsere Verhandlungen befruchten und aktivieren.

Wir alle arbeiten an einem Werk, das uns in besonderer Weise miteinander verbindet und uns Auftrag und Verpflichtung bedeutet. Es erfüllt uns zuweilen mit Sorgen, aber auch mit Freude, vor allem mit menschlichem Verstehen. Und wenn wir auch etwa seufzen mögen über Menschen, die uns das Leben sauer machen, so wollen wir doch nicht vergessen, dass gerade sie es sind, die unsere Kräfte stählen, unsere Selbstkontrolle stärken und uns damit, ohne es zu wollen, einen Dienst erweisen. Sie sind jedenfalls wertvoller als die Farblosen, die Lauen und die Teilnahmslosen, die keinerlei Interesse aufbringen für Vorgänge, die über ihren Erlebniskreis hinausführen.

Den Klagen über mangelnden Nachwuchs begegnen wir am besten durch unsern eigenen kraftvollen Einsatz, der ansteckend wirken kann und dem immer auch ein verstehendes Lächeln eigen sein möge, das die Brücke zum Andersgearteten schlägt.

Bei aller Verantwortung sei unser Ausklang heute ein dankbarer, froher, zuversichtlicher und erwartungsvoller zugleich.

Schaffhausen, im April 1967

Die Zentralpräsidentin:
D. Rippmann

Abschied von Frl. Martha Herren †

Ehrenpräsidentin des Frauenvereins Mühleberg

Am ersten Aprilsonntag entschlief in ihrem 71. Lebensjahr Frl. Martha Herren, geboren in Rüplisried, wo sie im grossen, schönen Stock des elterlichen Heimwesens gelebt hatte. Mit ihr ist ein Frauenleben zu Ende gegangen, das weit herum Verstehen, Güte und tatkräftige Hilfsbereitschaft ausstrahlte. Über ihren grossen Verwandtenkreis hinaus, dessen geliebtes und verehrtes Zentrum sie war, umfasste sie mit ihrer gemeinnützigen Arbeit, der sie sich aufgeschlossen und weitblickend verschrieben hatte, einen grossen Kreis von Menschen, vor allem im Amt Laupen.

Im Jahre 1929 gründete sie mit gleichgesinnten Frauen den Frauenverein Mühleberg, jener grossen Gemeinde zwischen Bern und Laupen. Schon bald einmal gingen die Mühleberger Frauen daran, eine freiwillige Mädchenfortbildungsschule zu gründen, die Vorläuferin des heute gesetzlich verankerten hauswirtschaftlichen Unterrichts. Hauswirtschaftliche Ausbildung fand in Frl. Herren stets eine wirksame Vertreterin. So war sie auch von 1929 bis 1957 Mitglied der Kommission der Bäuerinnenschule Uttewil, die sie mit ihrem Beitrag wesentlich prägen half. 1950 folgte die Schaffung der Heimpflege. Die älteren und alten Frauen brachte sie durch den Grossmüettag wieder mit ihren Altersgenossinnen zusammen. Auch allen den Erfordernissen der Mobilisationszeit – insbesondere der Internierten- und Flüchtlingshilfe – wurde der sich immer mehr festigende Frauenverein Mühleberg gerecht.

Frl. Herren behielt das Amt der Präsidentin bis 1961. Als Ehrenpräsidentin nahm sie aber auch nach ihrem Rücktritt lebhaften Anteil am Wirken des Vereins. Sie legte grosses Gewicht darauf, mit ihren Frauen unsere schweizerischen Jahresversammlungen und die Zusammenkünfte der Berner gemeinnützigen Frauen und des bernischen Frauenbundes zu besuchen. Ihre grosse Aufgeschlossenheit hiess sie sich allen Tagesproblemen zuwenden, alles Neue in diesen Zeiten der Umwandlung unvoreingenommen überprüfen, um zu sehen, was in die Praxis umzusetzen sei. Nicht nur ihren engeren Mitarbeiterinnen gegenüber wusste sie etwas Bejahendes auszustrahlen, auch ich, die sich mit ihr auch ausserhalb der gemeinnützigen Arbeit seit Jahrzehnten verbunden fühlte, durfte das immer wieder an den Jahresversammlungen spüren.

Es war ein tröstlich milder Frühlingstag, in gedämpftem Glanz und voller Versprechen, als eine grosse Gemeinschaft Frl. Martha Herren von ihrem Heim auf den Friedhof nach Mühleberg begleitete. Sowohl Herr Pfarrer Franz Grogg als auch die Schreibende, die die Trauerfeier gestalteten, durften sie getrost unter das Wort des Dankes für ein Leben, das seinen Auftrag voll erfüllt hatte, stellen.

M. Humbert

Jahresbericht 1966 der Adoptivkinderversorgung

Zürichbergstrasse 7, 8032 Zürich

Telefon 051 34 57 56 – Postscheckkonto 80 - 24270

Im letzten Jahresbericht erwähnten wir eine durch die Genfer *Vereinigung für Adoptiveltern* an uns gerichtete Anregung, wir möchten in der deutschen Schweiz die Bereitschaft für einen gleichgerichteten Zusammenschluss erkunden. Das positive Echo auf unsere diesbezügliche Rundfrage bei den Teilnehmern am vorjährigen Wochenende für Adoptiveltern veranlasste uns, mit einem Zirkular an eine grosse Anzahl von Adoptiveltern zu gelangen, von denen Interesse für die geplante Vereinigung erhofft werden durfte. Nach längeren Vorarbeiten konnten dann tatsächlich am 4. Juni 1966 in Zürich über hundert Frauen und Männer aus der ganzen Schweiz zu einer ersten mündlichen Kontaktnahme begrüsst und die Chargen von Kassier, Sekretär, Aktuar und Beisitzer verteilt werden. Zum Präsidenten wählte der Vorstand Herrn Dr. iur. Peter Berger aus Basel, zur Vizepräsidentin Frl. Rita Harrweg. In der sehr rege benutzten Diskussion kamen vor allem alle Anliegen zur Sprache, die auch die rechtlichen Vertreter der Adoptivkinder und die Vermittlungsstellen beschäftigen: so unter anderem der dringende Wunsch nach Herabsetzung des Adoptionsalters von 40 auf 35 Jahre, das Begehren, Ehegatten sollten zusammen adoptieren können, auch wenn erst der eine Ehegatte das vorgeschriebene Alter erreicht hat, und das Anliegen, Kinder möchten durch die Adoption das Bürgerrecht der Adoptiveltern bekommen. Verschiedene Teilnehmer meldeten Schwierigkeiten im Verkehr zum Beispiel mit Krankenkassen, Versicherungen oder andern Instanzen, die es etwa an der gewünschten Diskretion fehlen lassen. Nach der anregenden Aussprache trennte man sich mit dem Wunsche und dem Vorsatz, der Sache der Adoption durch den neuen Zusammenschluss zu dienen.

Die *statistischen Aufzeichnungen* des vergangenen Jahres zeigen uns, dass sowohl die Zahl der bei uns zur Adoptionsversorgung gemeldeten Buben und Mädchen als auch der zur Aufnahme eines Adoptivkindes bereiten Ehepaare von Jahr zu Jahr relativ konstant bleibt. So haben 1966 mit Hilfe unserer Stelle 118 Kinder (1965: 111) ein Elternhaus gefunden. Unter den 64 Buben war einer im Alter zwischen 3 und 4 Jahren, 3 zwei- bis dreijährige, 9 im Alter zwischen 1 und 2 Jahren und 51 noch nicht jährlig. Von den 54 Mädchen waren bei der Placierung 50 noch nicht jährlig und nur 4 älter als 2 Jahre. 84 der Kinder gehören der reformierten, 33 der katholischen Kirche an und haben Eltern ihrer Konfession gefunden. Das Kind einer neapostolischen Mutter konnte auf ihren Wunsch hin einem Ehepaar der gleichen Glaubensgemeinschaft anvertraut werden, und ein altkatholisches kleines Mädchen kam zu entsprechenden Eltern. Die 15 Kinder ausländischer Nationalität sind Bürger von Deutschland, Griechenland, Frankreich, Holland, Italien, Liechtenstein, Österreich und Spanien. Sie alle haben in der Schweiz ein Heim gefunden, sei es bei Schweizer Eltern oder bei in der Schweiz niedergelassenen Ehepaaren ihrer eigenen Heimat. Obwohl 38 kleine Buben und Mädchen als Geschwister zu einem ersten Adoptivkind in eine Familie kamen, waren am Ende des Jahres noch zahlreiche Wünsche nach einem Adoptivbrüderchen oder -schwesterchen offen.

Die Weihnachts- und Neujahrspost hat uns auch dieses Jahr wieder mit einer grossen Zahl guter Berichte und vielen Kinderbildchen grosse Freude bereitet und uns Mut gegeben, unsere Aufgabe auch weiterhin zu erfüllen.

Wir sind dabei aber auch auf Ihre Hilfe angewiesen und danken Ihnen herzlich für Ihre Bereitschaft, uns Ihre so wertvolle moralische und materielle Unterstützung auch in Zukunft zu gewähren.

Die Fürsorgerin: Rita Harrweg

Dankesbrief an die gemeinnützigen Frauen

Sehr geehrte gemeinnützige Frauen,

Viele Sektionen und viele einzelne gemeinnützige Frauen haben bei der Herzliaktion 1966 der Schweizerischen Pflegerinnenschule mitgewirkt und zum guten Resultat derselben beigetragen.

Dass der Gründungsverein so tatkräftig für uns einsteht, bedeutet der Pflegerinnenschule sehr viel, denn bei der rapiden Entwicklung der Schwesternausbildung und der medizinischen Wissenschaft steigen die Anforderungen ununterbrochen an, und nur wenn ein grosser Kreis mithilft, kann sich unser Werk den heutigen Bedürfnissen entsprechend entwickeln.

Für die Herzliaktion haben sich ausser Ihnen Schwestern zu Stadt und Land in unseren Aussenstationen und in unserem eigenen Haus eingesetzt. Darüber hinaus haben sich viele freiwillige Gönner beteiligt. So konnte ein Gesamtergebnis von Fr. 64000.- erreicht werden, wobei Ihre Mithilfe, sehr geehrte gemeinnützige Frauen, etwa ein Fünftel ausmacht.

Dass die Sektion Zürich an den zwei Tagen unseres Strassenverkaufs den wichtigen Stand am Bellevueplatz wie bei den vorherigen Aktionen führte, trug ebenfalls wesentlich zum guten Gelingen bei. Aber auch die kleinste Bestellung aus einer Landsektion wurde von uns mit grosser Dankbarkeit empfangen.

So danken wir Ihnen allen von Herzen für das Verständnis, das Sie den Problemen unserer Schwesternschule und unseres Spitals entgegenbringen.

Im Namen des leitenden Ausschusses grüsst Sie freundlich

*Agnes Farner-Hasler, Quästorin
der Pflegerinnenschule Zürich*

Mitteilung der Sektion Bern

Unser diesjähriger Ausflug findet am Mittwoch, 21. Juni, statt: Besuch der Gartenbauschule Niederlenz. Auf unbekanntem Pfaden fahren wir nach Lenzburg, wo wir das Mittagessen einnehmen. Am Nachmittag Besichtigung der Schule. Abfahrtpunkt 9 Uhr 30 ab Postplatte Schanzenpost, Rückkehr zirka 18 Uhr. Fahrpreis zirka Fr. 16.-. Schriftliche Anmeldungen bitte bis 10. Juni an Frau M. Marti, Junkerngasse 21, 3000 Bern.

Der Vorstand

15. Jahresbericht der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland 1966

Einen kurzen Rückblick auf das 15. Tätigkeitsjahr der Unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland zu werfen, könnte eine Versuchung sein, sich rückblickend über die Schaffung dieser sozialen Institution zu äussern und ihre Existenzberechtigung zu untersuchen.

Die Schaffung wurde seinerzeit von den Frauen im Berner Oberland gewünscht, und glückliche Umstände ermöglichten 1952, dass dieser Wunsch rasch und reibungslos erfüllt werden konnte und dass seither die Beratungsstelle ununterbrochen den Frauen zur Verfügung stehen konnte. Wir hören immer wieder, dass man sie sich einfach nicht mehr wegdenken könne. Es sind nicht nur die Frauen, die sie selber benutzen oder Mitschwestern darauf hinweisen, die sich in diesem Sinne äussern, sondern ebenso sehr die Behörden und andere Institutionen. Wir möchten uns aber nicht weiter darüber äussern, ob hier eine notwendige Arbeit geleistet wird. Es sind recht eindringliche Zahlen, die uns das abnehmen: Im ersten vollen Tätigkeitsjahr wurden uns 153 Fälle, fünf Jahre später 211, nach weiteren fünf Jahren 235 und im zu Ende gegangenen Jahr 1966 im ganzen 301 Fälle vorgelegt; und dabei ist es bestimmt nicht die zahlenmässig möglichst weit ausholende Erfassung von Fällen, die hier ausschlaggebend ist, sondern es kommt darauf an, ob im einzelnen Fall im richtigen Moment und vor allem auf die bestmögliche Art und Weise richtunggebend geholfen werden durfte. Es geht ja hier um eine Aufgabe, die möglichst in die Tiefe ausgebreitet werden soll. Die 301 Fälle verteilen sich wie folgt: 125 auf das Familienrecht, 62 auf das Erbrecht (viele rechtzeitige Beratungen), 51 auf das Obligationenrecht, und 63 betreffen verschiedene Rechtsgebiete, darunter fallen immer häufiger Fragen aus dem öffentlichen Recht, wie sie der alleinstehenden Frau als Hausvorstand und oft auch als Grundeigentümerin begegnen. Es zeichnet sich immer deutlicher ab, dass die Frau heutzutage sich eigenständiges Überlegen und Anpacken solcher Fragen, auch wenn sie nicht ganz allein durchkommt, eher zutraut als in früheren Zeiten.

Aus der Tätigkeit erwachsen wiederum mehrere Sendungen aus dem Familienrecht, die durch Radio Bern in der Frauenstunde übertragen wurden. Die so oft diskutierten Zeiterscheinungen wie mangelnde Familienzusammengehörigkeit, Akzeleration mit Frühehen und Wohlstandsgefahren wirken sich in der Arbeit der Beratungsstelle immer wieder direkt und in nicht übersehbarer Form aus. Manchmal ist es doch noch nicht zu spät, dass daraus eine Lehre für die Zukunft gezogen wird.

Besprechungen in Gunten (Chalet Eucomia, Bushaltestelle Du Lac, Telefon 7 34 09) müssen vorher vereinbart werden.

M. Humbert

Die Maisammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Samariterbundes dauert den ganzen Monat hindurch. Der Abzeichenverkauf ist nur sein Auftakt.



Tomaten aus dem eigenen Garten

Nachdem wir uns an dieser Stelle schon mit der Geschichte der Tomate beschäftigt haben, möchten wir uns diesmal mit ihrer Kultur auseinandersetzen.

Die Anzucht der Setzlinge, die etwa zwei Monate dauert, überlassen wir dem Gärtner. Erst nach dem 20. Mai kann an das Auspflanzen in Freiland gedacht werden, da diese südlichen Gewächse sehr frostempfindlich sind.

Wir beschaffen uns aus der Gärtnerei kräftige, gedrungene, gesunde Jungpflanzen, am besten aus Töpfen. «Paradiesäpfel» wollen einen recht sonnigen, warmen, geschützten Standort (evtl. an Hausmauer) und verlangen tief gelockertes, nahrhaftes Erdreich. Auf ein Normalbeet (120 cm) kommen zwei Reihen, jeweils 50 cm vom Beetrand, zu stehen. In der Reihe soll die Distanz von Pflanze zu Pflanze ebenfalls 50 cm betragen. Bei guter Pflege dürfen wir von jeder Pflanze mindestens 4 kg Früchte erwarten. Also den Anbau nach der «Tomatenliebe» der Familie ausrichten!

Vor dem Pflanzen müssen die Pfähle, an denen wir später die Triebe hochziehen, eingeschlagen werden (Tomatenpfähle, etwa 150 cm lang). Das Pflanzloch soll gross genug und so tief sein, dass die Wurzelballen später ungefähr handbreit mit Erde zugedeckt sind. Jetzt eine kleine Handvoll Volldünger (Lonza, Hauert usw.) hineingeben und mit dem Handspaten Dünger und Erde gut vermischen. Pflanzen in die Grube stellen, Erde zufüllen, gut andrücken und gleich an den Stab heften. Nach Pflanzarbeit ganz gründlich mit temperiertem Wasser angießen, darauf ganze Beetfläche mit Mist oder feuchtem Torfmull abdecken.

Da Tomaten Regen nicht lieben, bauen wir ein Dach über die Pflanzen. Dazu eignen sich die im Handel erhältlichen Plastik-Pflanzenschutzdächer ausgezeichnet. Nahe dem Beetrand einige 150 cm lange, 8 cm dicke Pfähle 40 cm in den Boden schlagen, darauf Dachlatten nageln und auf diesem Gestell die Plastikdächer befestigen. Gegen die Regenseite verlängern wir die Plastikfolie bis zum Boden. Unten einen Rundstab annageln. Bei Regen bleibt dieser «Vorhang» geschlossen, wird jedoch bei Sonne und beständigem Wetter hochgerollt. Diese kleine Mehrlarbeit mit dem Überdachen macht sich mehrfach bezahlt: grössere Ernte, schönere, bessere Früchte. Vielfach werden weite Plastiksäcke wie ein Kleid über die Pflanzen gestülpt. Das ist Unsinn und schadet mehr, als es nützt.

Tomaten bedürfen auch liebevoller Pflege. Wir ziehen unsere Pflanzen zwei-triëbig. Als zweiten Trië wählen wir denjenigen, der direkt unter der ersten Blütentraube steht. Alle übrigen Seitentriebe werden allwöchentlich entfernt. 14 Tage nach dem Pflanzen beginnt das Düngen. Wir lösen auf 1 l Wasser 5 g Volldünger (z. B. Lonza) und begiessen mit dieser Lösung unsere Tomaten alle acht Tage. Jedes dritte Mal geben wir statt Volldünger 3 g Patentkali (je 1 l). Giessen nur einmal in der Woche, aber dann ausreichend (10–15 l pro Pflanze!).

Für diese Arbeit wählen wir den Tag vor der Düngerverabreichung. Berühren die Triebspitzen das Plastikdach, wird «geköpft». Auch die untersten 3 oder 4 Blätter dürfen entfernt werden, besonders dann, wenn sich Krankheiten zeigen sollten. Pflanzenschutz: jede Woche einmal mit Pirox D stäuben.

Als Sorten eignen sich besonders: Fournaise, Stella, Texas. Nicht nur eine Sorte pflanzen.

Und nun, viel Erfolg mit Ihrer diesjährigen Tomatenkultur!

He

Wie Jungwild gerettet werden kann

AP. Die Wanderer aus der Stadt haben sich sicher schon gefragt, was die komisch anmutenden «*Wäschehängen*» in Feldern in der Nähe von Waldrändern wohl bedeuten mögen. Antwort auf diese Frage erhalten sie aber erst, wenn sie gewillt sind, ein bisschen Zeit zu opfern, am besten in der Dämmerung. In guter Deckung versteckt und mit etwas Glück können sie dann vielleicht eine Rehgeiss am Waldrand auftauchen sehen, die ängstlich zum weissen Fetzen hinüberäugt, die Luft prüft und dann in weiten Sprüngen das Feld quert bis zur Mulde, wo das Gras am höchsten steht. Gleich darauf bewegen sich zwei Lebewesen dem Wald entgegen: die alte Geiss und ein zierliches Geschöpfchen auf hohen, dünnen Stelzen. Sowie das Paar sich im Waldesdickicht verkriecht, hat die Girlande ihren Dienst erfüllt. Morgen wird der Bauer mit seinen Leuten und der ganzen Maschinerie aufrücken und das Feld niedermähen.

Beim Nachbarhof läuft ebenfalls alles auf Hochtouren: die Schleifmaschine gibt den Messern den letzten Schliff, und im Schopf hört man dengeln, für das Jungwild aber hat man keine Zeit. Wie ist es möglich, dass man zur gleichen Zeit, da auf der einen Seite mit so viel Rücksicht und Verständnis der Mähtag vorbereitet wird, an andern Orten nicht das geringste Bemühen für die Rettung des Jungwildes feststellen kann?

Es mag zutreffen, dass einfach *Unkenntnis der Sache* der Ursprung solch unverständlichen Handelns ist. Vielleicht ist es auch *Personalmangel*, meist aber – leider – *Bequemlichkeit*. Ist es aber nicht paradox, wenn im Winter Wildhüter, Heger und Tierfreunde Rehfutterstellen unterhalten, Futter oft meilenweit herschleppen und im Sommer feststellen müssen, dass nicht das geringste vorgekehrt wird, um den Nachwuchs, das Jungwild, zu erhalten? Dabei sind die zu befolgenden, eigentlich allgemein bekannten Regeln recht einfach:

Beim *Verblenden* werden am Abend vor dem Mähen in der Matte des betreffenden Feldes zwei Stangen von etwa 2,5 bis 3 m Länge aufgestellt, etwa 3,5 bis 4 m auseinander. Dazwischen wird ein etwa 50 cm breites weisses Tuch girlandenförmig gehängt, Front gegen den Wald, das heisst den Tageseinstand der Rehe, damit die Geiss die Girlande von weitem sieht. In der darauffolgenden Nacht erscheint die Girlande der Rehgeiss verdächtig. Sie führt das Kitz weg an einen ihr sicher erscheinenden Ort. Wird am darauffolgenden Morgen nicht gemäht, muss die Girlande sofort entfernt werden, weil sich sonst die Rehgeiss an sie gewöhnt und

ihr Kitz rasch wieder in das ihr vertraute Feld führt. Vor dem neuen Mähtag muss die Girlande wieder aufgestellt werden. Wer genau nach dieser Vorschrift vorgeht, sollte keine Kitze vermähen.

Als zweite, sicherlich zeitraubendere Methode bewährt sich zur Rettung von Kitzen die *Rehkitzsuche*: Man schreitet in sicherem Abstand einige Meter vor der Mähmaschine und drückt das Gras des zu mähenden Streifens mit einer Holzgabel zu Boden oder schlägt seitlich leicht mit einer langen Gerte oder Rute Schritt für Schritt ins Gras, so dass sich das Kitz bewegt und dadurch entdeckt werden kann. Es ist Aufgabe jedes Hegeobmannes, die Jägerschaft und andere geeignete und gutgesinnte Personen *für die Rehkitzsuche zu interessieren*, diese zu organisieren und die Landwirte seines Hegegebietes über die bestehende Organisation aufzuklären. Oft sind die Landwirte, wenn ihnen die Rehkitzsuche einmal praktisch vorgeführt wurde, imstande, diese auch mit eigenem Personal durchzuführen. Wo dies aus Personalmangel nicht möglich ist, muss an den guten Willen der Jägerschaft appelliert werden. Sicher liessen sich für diese Arbeit aber noch weitere Kreise gewinnen, so etwa Jugendliche aus der Stadt, Tierfreunde, die nur vorerst über die Gegebenheiten aufgeklärt werden müssten.

Ein *gefundenes Kitz* darf unter keinen Umständen mit den Händen berührt werden oder mit menschlicher Kleidung in Berührung kommen, da es sonst später von der Rehgeiss nicht mehr angenommen wird. Am zweckmässigsten nimmt man zwei grosse Grasbüschel zwischen Hände und Kitz, hebt es sorgfältig auf und trägt es, ohne weitere direkte Berührung, an eine sichere, schattige und gedeckte Stelle in der Nähe des Fundortes und legt es dort sorgfältig ab, wobei die verwendeten Grasbüschel mitgenommen und anderswo weggeworfen werden. Sobald die Umgebung von Menschen frei und ruhig ist, spätestens aber in der darauffolgenden Nacht, wird die Rehgeiss ihr Kitz suchen, finden und wegführen. Bei der Suche in der Wiese können auch geeignete *Vorstehhunde* mit verwendet werden; man darf aber unter keinen Umständen nur auf die Hunde abstellen, weil die Kitze sozusagen keine Witterung abgeben und auch von Hunden mit sehr guter Nase nicht gefunden werden können.

Leider ist, wie man zuständigenorts versichert, noch nicht jeder Kanton in der Lage, über die *Verluste von Fallwild* zuverlässige Angaben zu machen, da vielfach die Organisation der Pflege des Wildtierbestandes, wozu auch die Instruktionen zum Schutz von Jungwild gezählt werden müssen, zu wenig straff aufgebaut ist. Das Zahlenmaterial, das aber zum Beispiel aus dem Kanton Bern vom Hegepräsidenten des Kantonalbernerischen Patentjägersverbandes, Kurt Kessi, verarbeitet wurde, zeigt, dass die Bemühungen in der oben geschilderten Weise mit der Zeit doch zum Ziel führen. So wurden 1965 im Kanton Bern gegenüber dem Vorjahr 886 Wiesen, rund 280 mehr als im Vorjahr, verblendet. In den Wiesen, in denen trotzdem Kitze vermäht wurden, lag der Grund in der unsachgemässen Verblendung. Die Girlanden blieben mehr als eine Nacht stehen, was regelmässig zur Folge hatte, dass sich die Rehgeiss daran gewöhnte und ihr Kitz in das Feld zurückbrachte. Auch *Stanniolblätter* an Stangen zeigten in den meisten Fällen nicht die gewünschte Wirkung. Demgegenüber steht mit vereinzelt Ausnahmen fest, dass die korrekt nur während einer Nacht angebrachte beschriebene Verblend-

vorrichtung wirksam ist, das heisst, die erfolgreichste Art des Verblendens darstellt. Es ist daher kaum verständlich, wenn immer wieder andere Vorrichtungen ausprobiert werden.

Wie wichtig es ist, den Aktionen unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken, geht aus der Tatsache hervor, dass – immer im Kanton Bern – durch Vorwegsuche im Frühjahr 1965 total 968 *Kitze gerettet* werden konnten. Es ist dies ein sehr erfreuliches Ergebnis. In den nicht verblendeten Feldern wurden dagegen, teils trotz Vorwegsuche, 500 Kitze vermählt; bekannt ist, dass total 615 Kitze der Maschine oder Sense zum Opfer fielen, die effektive Zahl dürfte jedoch höher liegen.

Im Interesse der Erhaltung des Wildes in freier Wildbahn ist es unbedingt notwendig, dass sich alle interessierten Kreise zusammenschliessen und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die Öffentlichkeit entsprechend orientieren. So ist es denkbar, dass in absehbarer Zeit durch nationale, eventuell gesetzgeberische Vorkehrungen Möglichkeiten geschaffen werden, damit dem immer mehr durch das Vordringen der Zivilisation *gefährdeten Wild Schutz geboten* werden kann. Unsere Kinder sollen dereinst nicht – wie dies heute schon bei vielen Tiergattungen der Fall ist – die Tiere nur noch im zoologischen Garten bestaunen dürfen!

Verschiedenes

Ein freundlicher Wunsch, für den auch wir Erfüllung erhoffen: Eine betagte Leserin schrieb uns: «Ich muss nun leider das „Zentralblatt“ abbestellen, altershalber, da meine Lesekraft zu stark abgenommen hat. Ich hoffe, dass Sie wieder viele jüngere Leserinnen erhalten, da das Blatt sehr zu empfehlen ist.»

Nur zwei Gesuche sind im letzten Jahr an die *Brautstiftung* gelangt. Wir möchten deshalb unsere Sektionen darauf aufmerksam machen, dass Aussteuerbeihilfen für Töchter, die mit ihrem Verdienst ihre Familienangehörigen unterstützt haben, vorgeschlagen werden können. Anmeldeformulare und alle weitere Auskunft sind erhältlich bei der Stiftungspräsidentin, Frau E. Fey, Dufourstrasse 6, 9000 St. Gallen. Der Stiftungszweck ist bestimmt nicht überholt, er ist nur zuwenig bekannt.

Das *gemeinnützig geführte Töchterheim Steig in Schaffhausen* kann seit dem kürzlich erfolgten Ausbau nunmehr 16 Töchter, die die öffentlichen Schulen besuchen, aufnehmen. Es besteht schon seit fast 150 Jahren und verfügt über freie Plätze, so dass wir diese Platzierungsmöglichkeit auch hier bekanntgeben möchten.

Lernen und Lehren. Vom 13. bis 15. Juli 1967 finden zum Thema «Lernen und Lehren» Studientage für Lehrerinnen und Lehrer an Sonder- und Normalschulen statt.

Ort: Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg (Schweiz). Prospekte: Heilpädagogisches Institut, Place du Collège 21, 1700 Freiburg. *M. H.*

Aus Jahresberichten unserer Sektionen

In Burgdorf

zählt die Sektion 731 Mitglieder, die ausserordentlich rege tätig sind. In ihrem Jahresbericht geben sie bekannt, dass im vergangenen Jahr weniger Unterstützungsgesuche eingingen als früher, dafür konnten 60 Müttern und Einsamen erholungsreiche Ferien auf dem Beatenberg ermöglicht werden. Dankend wurde ein Legat von 1000 Franken entgegengenommen. Im Dienste der Kinderhilfe wurden 42 Durchreisende betreut, und Fr. 18211.10 konnten aus dem Pro-Patria-Markenverkauf abgeliefert werden. 42 Weihnachtspakete bereiteten Bedürftigen und Einsamen Freude. Die Produkte der Nähstube wurden an einem Verkaufsnachmittag mit Erfolg abgesetzt. Im Mittelpunkt des Jahresberichtes steht natürlich der «Zähringer», der als alkoholfreies Restaurant bereits auf das 13. Berichtsjahr zurückblickt. Zwar ging die Gesamtzahl der Gäste etwas zurück, doch ist dies eine Folge davon, dass das Technikum eine Kantine einrichtete, die ebenfalls vom «Zähringer» aus beliefert wird. Die bisherige Köchin des «Zähringers» wurde infolge ihrer Verheiratung durch einen Chefkoch ersetzt, der sich voll und ganz in das angenehme Arbeitsklima einpasste. Auch das «Buffet Technikum» war ein voller Erfolg, dank dem unentgeltlichen Einsatz einiger Mitglieder des Gemeinnützigen. Die Brockenstube konnte einen Rekordumsatz verzeichnen, wodurch Vergabungen von Fr. 12000.– ermöglicht wurden. Mit einem besondern Aufruf wird der Gartenbauschule Niederlenz gedacht, damit recht zahlreiche Einzahlungen als Bausteine zum Aufbau des gemeinsamen Werkes beitragen. Auch von der Hauspflege, die in Burgdorf seit 1952 besteht, wird nur Erfreuliches berichtet. Interessant ist hier, dass der Wunsch nach nur halbtags tätigen Pflegerinnen hervortritt und dass deshalb der Aufruf an die Frauen ergeht, sich auch halbtags für die Hauspflege zur Verfügung zu stellen.

In allen Aufgabengebieten der Burgdorfer Gemeinnützigen wurden die stark befrachteten Arbeitsstunden durch solche in fröhlichem, unbeschwertem Zusammensein auf Ausflügen und gemeinsamen Feiern unterbrochen. -rn-

In Uster

ist der Mitgliederbestand ganz gewaltig angewachsen, und zwar von 429 auf 482 im vergangenen Jahr. Unter dem neuen Präsidium von Frau I. L. Baumann-Keller dürfen auch die gemeinnützigen Frauen von Uster auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Zwar gab es einige Veränderungen in der dem Vorstand angegliederten 25er-Kommission, die um ein Mitglied vergrössert wurde, doch wurden die ihr zugeteilten Aufgaben voll und ganz erfüllt. Zur Information der Mitglieder wurden Rundschreiben eingesetzt, die unentgeltlich vervielfältigt und versandt werden. Reich war die Tätigkeit an verschiedenen Veranstaltungen, am Alterstag, dem Basar des Wagerenhofes, wo die Kaffeestube geführt und geschenkte Rosen verkauft wurden. Auch am Uster-Märt wurde eine Kaffeestube mit Erfolg betrieben. Vortragsabende, Staatsbürgerkurse und ein Handwebkurs sorgten für die Förderung der Bildung, und auch die Geselligkeit kam nicht zu kurz.

Die Arbeitsstube organisierte neue Nähkurse, die mehrfach geführt werden mussten. Die Armenkommission besuchte 86 Orte mit 162 Einzelpersonen, denen Gaben zu Weihnachten zukamen. Der Verkauf in der Brockenstube war, wie schon in den Vorjahren, sehr erfolgreich. Dagegen wurde der Frauenvereinskasten, der verschiedene Vorräte enthält, im vergangenen Jahr nicht angetastet. Die Haushilfe für Betagte soll durch bessere Anpassung der Lohnverhältnisse ausgebaut werden; einzelne Helferinnen haben sich ganz besonders stark eingesetzt. Der Kinderhütendienst wurde aus praktischen Gründen auf eine breitere Basis gestellt durch Zusammenarbeit mit andern Frauenvereinen. Mit dem Dank an alle uneigennützig wirkenden Helferinnen werden bereits wieder neue Initiativen für die zukünftige Tätigkeit verbunden. -rn-

Buchbesprechungen von M. H.

Emil Ernst Ronner: Krone des Lebens. Blanche Gamond, ein Leben für den Glauben. Reinhardt-Verlag, Basel. Zum zweitenmal griff Emil Ernst Ronner zur Feder, um uns ein Hugenotenschicksal zu schildern. Nach dem Lebensbild von Marie Durand erzählt er uns nun den Lebens- und Leidensweg von Blanche Gamond, 1664–1718. Dem Buch liegt ein weitumfassendes Quellenstudium zugrunde, die zitierten Texte wurden vom Verfasser alle selber übersetzt. Blanche Gamond hat ihre Erinnerungen nach der 1688 erfolgten Einreise in die Schweiz niedergeschrieben, in einer um so ergreifenderen Art und Weise, als sie alles unvorstellbar Grausame, das ihr angetan wurde, unpathetisch schildert. Ob diese Lektüre vor den Jahrzehnten, die auch unser Jahrhundert den Diktaturen gewährt hat (und noch gewährt), als ebenso glaubhaft empfunden worden wäre? Man stösst auf so viele Parallelen, dass man oft nicht mehr recht weiss, ob man wirklich Vergangenes zur Kenntnis nimmt oder einen Prozessbericht über Verhandlungen gegen einen Konzentrationslagergewaltigen liest. Dass vom Buch eine grosse Kraft ausgeht, dass es zu Auseinandersetzungen führt, liegt nicht nur im Geschehen selber, sondern ist das Werk des Verfassers, der es wie ein Beauftragter geschaffen hat. Die immer wieder aufs schwerste erprobte Bewährung von Blanche Gamond bedrückt – über Jahrhunderte hinweg –, aber vom Sieg geht eine grosse Kraft aus.

E. K. Rieder: Beglückendes Wandern. Feuz-Verlag, Bern. Wir haben das Büchlein, das sich als «im Einklang mit der Natur» vorstellt, auf der Rückreise von einer sonnigen Wanderung im Rhonetal gelesen. Und so hätten wir es bestimmt als störend empfunden, wenn es sich nicht in die Nachwirkung der hinter uns liegenden Stunden hineingepasst hätte. Der Verfasser will uns nichts Sensationelles erzählen, von dem er meint, nur er habe es entdecken dürfen. Und so sind wir denn gerne bereit zu bejahen, was er uns von der Wohltat des Wanderns zu berichten weiss, nehmen seine Ratschläge gern an, halten an, um beim alten Schönen zu verweilen, nehmen die Natur mit allen Sinnen auf und werden dabei ebenso beschenkt, wie es sich der Autor vorkommt. Es ist ihm ganz besonders vergönnt, sich am Naturgeschehen zu erneuern, und unwillkürlich überträgt er das auch auf den Leser. Die rund 180 lesenswerten Seiten sind durch 18 stimmungsvolle Eigenaufnahmen bereichert.

Schützen, Retten, Helfen. Eine Zivilschutz-Aufklärungsbroschüre des Kantons Aargau. Alle aargauischen Haushaltungen haben hier eine komplette und leichtverständliche Orientierung erhalten, von der zu hoffen ist, dass sie manchem Bürger und mancher Mitbürgerin den Weg in die Zivilschutzorganisation weisen wird. Der erstere ist ja, wenn nicht in der Armee eingegliedert oder nicht mehr dienstpflchtig, bis zum 60. Altersjahr obligatorisch zu diesem Dienst verpflichtet. Von den Frauen wird diese Dienstleistung freiwillig erwartet. Die Erwar-

tungen stehen hier noch weit über der Zahl der sich zur Verfügung Stellenden. Sanitäts-, Obdachlosen-, Verpflegungs-, Versorgungs- und Transportdienst sind Appelle, die nicht ungehört verhallen dürfen. Eine so gut und knapp gefasste Aufklärungsschrift, anschaulich illustriert, müsste zu einem erfolgreichen Wegweiser werden.

Kaum waren diese Zeilen zu Papier gebracht, verwarf der aargauische Stimmbürger zum zweitenmal das kantonale Zivilschutzgesetz. Das ist schwer zu begreifen. Einmal mehr ist ein Gesetz verworfen worden, das von allen Parteien zur Annahme empfohlen worden war. Auch das gilt es zu überdenken.

Claudines Gartenjahr. Aus der Reihenfolge der Nelly-Reihe, Verlag Hartmann, Küsnacht ZH. Etwas gedeiht nicht in Claudines Garten: das Unkräutlein Pedanterie. Und doch liegt sehr viel Erfahrung und unermüdliches Experimentieren der Gartenkunst Claudines zugrunde, so sorglos auch alles tönt. Aber irgendwie hat man stets den Eindruck: man kann, aber man muss nicht, und wenn etwas danebengerät, so gehört das halt auch dazu. Und doch bringt der hier vordemonstrierte Individualismus erstaunliches Blühen zustande. Die monatlichen Gartenbeiträge von Claudine im «Nelly-Kalender» sind nun also gleichsam in eine lange und breite Jahresrabatte gesetzt worden, mit einem unfassbar weiten Überblick. Die Artikel nun gesamthaft in der Hand zu haben erleichtert vor allem auch das Planen. Claudine bleibt mit ihren Anweisungen aber nicht im Garten unten, sie steigt auf den Balkon hinauf und begibt sich auch zum Blumenfenster. Wir folgen ihr gerne, denn die mit sehr schönen Federzeichnungen von Sabina Schroer durchsetzten Seiten des besonders auch gut zum Schenken geeigneten Büchleins sind wohltuend aufgelockert geschrieben. Und mitten im Jahr – im Juli – steht, was doch auch anspricht: Nicht zuviel arbeiten, bitte! Es ist nicht nur Leben, aber auch viel Lebensfreude in Claudines Gartenjahr zu finden.

Carl Hilty: Was persönlich fördert. Auswahl und Bearbeitung von Emanuel Riggenbach. Verlag Gebr. Riggenbach, Basel. Das kleine, aber inhaltlich gewichtige Büchlein liegt in einer stark erweiterten fünften Auflage vor. In fast vierzig Kapitel unterteilt, hat der Herausgeber aus Hiltys Schriften Erkenntnisse zusammengestellt, die zeitlos gültig sind. Sie wollen uns nicht eigenes Nachdenken abnehmen, aber durch die knappe und klare Form wirken sie so überzeugend, dass man nicht umhin kann, sie als miterlebt zu empfinden. Sachlichkeit mit gläubiger Güte gepaart, helfen zu lebensbejahender Überbrückung kritischer Momente.

Zeitschriften

Leben. Leben-Verlag, Vaduz. In der Aprilnummer beginnt «Leben» eine Artikelserie, die die richtige Feriengestaltung von verschiedenen Gesichtspunkten aus anleuchten wird, und beantwortet damit Fragen, um die man immer weniger herumkommt und die primär in den Kreis der aufbauenden Lebensgestaltung gehören, die sich die Zeitschrift als Grundaufgabe stellt. Dass im Alltag Überorganisation zu Einengung und Erlöschen der Intuition führen kann, wird uns ganz besonders bewusst durch den Beitrag von Prof. Steiner «Armut in unsern Erlebnissen bedroht uns».

Nelly-Kalender. Verlag E. Hartmann, Küsnacht ZH. In der Aprilnummer werden «ruhige Ferien» der «Inflation der Weltreisen» gegenübergestellt. (Das Rousseaujahr scheint mit einiger Verspätung doch noch nachzuwirken.) Viel Zeit bringen wir mit diesem Heft im Garten zu, aber nicht nur mit Gartenarbeiten: hübsche und dabei erst noch preiswerte Gebrauchsgegenstände für Garteneinladungen geben zugleich praktische Geschenkideen. Dem Sommer zu weisen auch die Rezepte, nicht nur die teilweise gut tragbaren Kleidermodelle.

Pfiff, die im 4. Jahrgang stehende grossformatige Zeitung für die Jugend (Büry-Verlag, 8050 Zürich) räumt Basteln und Motor nebst Abenteuer den gebührenden Platz ein, weiss aber auch zum Mitdenken anzuregen, ohne deshalb an Unterhaltsamkeit einzubüssen.

Immer schöne
Blumen mit der
natürlichen
Pflanzennahrung

Blumendünger Geistlich

Pakete zu 500 g Fr. 1.60,
Säcke
zu 5, 10, 25 und 50 kg
im Detailgeschäft

B/Hd



TAUSEND —SCHERBEN— KÜNSTLER

K. F. Girtanner

Brunngasse 56

Bern

Tel. 031 22 61 15

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(ohne Glas) Auch Puppenreparatur

Die alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage
und gute Unterkunft

- BADEN:** **Restaurant Sonnenblick**, Haselstrasse 6, Tel. (056) 2 73 79
- BURGDORF:** **Restaurant Zähringer**, Rütschelengasse, Tel. (034) 2 35 64
- LUZERN:** **Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone**, Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
- ROMANSHORN:** **Alkoholfr. Volksheim Schloss**, Schlossberg, Tel. (071) 63 10 27
- ST. GALLEN:** **Alkoholfr. Restaurant Habsburg**, Burggraben 26, Tel. (071) 22 20 28
- SOLOTHURN:** **Alkoholfr. Gasthaus Hirschen**, Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
- STEFFISBURG:** **Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post**, Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
- THUN:** **Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären**, Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
- Sommerbetriebe:** **Alkoholfr. Restaurant Schloss Schadau**, Tel. (033) 2 25 00
Alkoholfr. Strandbad-Restaurant, Tel. (033) 2 37 74

Freude und Einsatzbereitschaft für gemeinnützige Tätigkeit, verbunden mit fachlichem Können, erstrebt die

Vorsteherinnenschule

in der Ausbildung von Leiterinnen alkoholfreier Restaurants und Hotels. Sie umfasst ein Kursjahr mit praktischer Einführung und theoretischem Unterricht und ein Berufsbewährungsjahr mit Diplomabschluss. Freie Station und steigender Lohn während der ganzen Ausbildung.

Für Interessentinnen, die schon über einige Erfahrung verfügen, bestehen angepasste, kürzere Einführungsmöglichkeiten.

Ausführliche Prospekte. In Zuschriften bitte Alter und bisherige Tätigkeit angeben.

**Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Hauptbüro,
Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich. Telephon (051) 238693**

Reine Schurwolle
bringt einen
weiteren Fortschritt

Neu!



Dieser Pullover bleibt immer fit- (washfit!)



REINE SCHURWOLLE



SWISS QUALITY

Jetzt waschen Sie den Selbstgestrickten aus reiner Schurwolle seelenruhig im Automaten (mit geprüfem Schon- gang), tragen ihn: er sieht aus wie neu! Waschen ihn wieder, tragen ihn (er sieht immer noch wie neu aus!), und wieder waschen Sie ihn mühelos im Automaten. Wie lange können Sie das mit Ihrem Pullover tun? Wir wissen es nicht; denn seit wir WASHFIT kennen, ist kein Pullover, den wir in der Wasch- maschine gewaschen haben, je ein- gegangen, verfilzt oder unansehnlich geworden!

Washfit ist ein ganz neues Ausrüst- Verfahren für Qualitäten aus reiner Schurwolle. (Achten Sie auf dieses Zeichen.)

Verlangen Sie Pullover-Wolle, Bébé- Wolle und Sockenwolle mit der Woll- marke, dem weltweiten Vertrauens- zeichen für reine Schurwolle sowie mit der Washfit-Ausrüstung von



Schaffhauser Wolle
SPINNERIN-WOLLE